

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die Einzel- und Zeitungs-Insertate
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die ständige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition dieses Blattes ausgegeben
sein. Schluß der Insertatenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 539.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißbühlstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Rater.
Verlag der Volksstimme Rater & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 177

Samstag den 31. Juli 1915

26. Jahrgang

Umzingelung oder Flucht der Russen?

Sozialistische und päpstliche Friedensbestrebungen.

Ein Jahr Weltkrieg.

Von Dr. Paul Penck.

Mit dem 1. August sind 12 Monate seit dem Beginn des Weltkrieges verfloßen. Am 31. Juli erklärte der Kaiser das Reich in Kriegszustand und richtete gleichzeitig an Rußland ein auf 12 Stunden befristetes Ultimatum. An Frankreich erging die Anfrage, wie es sich im Falle eines deutsch-russischen Krieges verhalten würde. Am 1. August erfolgte sodann die deutsche und die französische Mobilmachung. Am 2. und 3. August wurde amtlich erklärt, daß Rußland und Frankreich durch Ueberschreiten der Grenze den Kriegszustand hergestellt hätten. Am 4. August trat der Reichstag zusammen, abends erklärte England dem Deutschen Reich unter dem Vorwand der belgischen Neutralitätsverletzung den Krieg. Am 5. August erklärte Oesterreich-Ungarn an Rußland den Krieg. Am 7. August fiel die Festung Rütich in deutsche Hände: der Krieg hatte begonnen.

Was wir seitdem erlebt haben, überstieg alles, was die dügelloseste Phantasie, die vor dem Kriege so gern gerade den kommenden Weltkrieg als Objekt ihrer lustigen Tätigkeit ausgewählt, sich ausgemalt hatte. Am meisten entsprach ihr noch der Beginn des Krieges, der ein überaus lebhafter Bewegungskrieg war und die deutschen Armeen binnen Monatsfrist von Rütich bis dicht vor Paris führte. Daneben kamen die Meldungen über die Leistungen der beiden Waffen, die im letzten deutschen Kriege noch nicht in Frage gekommen waren: der Kriegsschiffe und der Luftschiffe. Bald aber nahm der Krieg ein völlig anderes Gesicht an. Aus dem heimatlichen Bewegungskrieg mit seinen ungeheuren Marschleistungen und zahllosen Schlachten wurde der Schlingenkrieg, der monatelang nicht von der Stelle wich, und der an der Westfront bis auf den heutigen Tag seinen Charakter beibehalten hat. Eine Befestigungslinie von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze wurde gezogen, Graben an Graben, Bataillon an Bataillon, vom Fels zum Meer ein Stachelhaufen! Und im Osten setzte sich die russische Dampfwalze in Bewegung. Ostpreußen wurde zum Teil besetzt und schließlich ausgerichtet, der größte Teil Galiziens fiel den Russen in die Hände, die es zehn Monate besetzt hielten und auch heute noch den östlichen Zipfel festhalten. Heute stehen die Dinge so, daß Rußland eine ernsthafte Bedrohung der zentral-europäischen Ostflanke nicht mehr bildet. Die verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen stehen vor Riga, Warschau und Lublin, anderthalb Millionen Russen sind gefangen, die russische Armee selber ist aufs schwerste erschüttert. Dafür hat sich Italien den Dreiverbündeten angeschlossen und ist jetzt in dem Augenblick, als es die Sache der Zentralmächte für hoffnungslos ansah, seinen früheren Verbündeten in den Rücken gefallen. In richtiger Beurteilung seiner politischen Existenzbedingungen hatte dagegen im Oktober die Türkei ihr Schicksal mit dem der Zentralmächte verbunden.

Noch ist ein Ende des Krieges nicht abzusehen. Noch kämpft man erbittert um die Seelen der Neutralen. Besonders die Balkanstaaten Rumänien, Bulgarien, Griechenland will man noch in den Krieg reißen, aber auch in Holland und Dänemark ist englischer Einfluß dauernd am Werke, und wie ernst sich die Verhältnisse mit Amerika zugebitt haben, davon legt der untrübbliche Ton der letzten amerikanischen Note ein nur allzu deutliches Zeugnis ab. Noch immer versucht die englische Propaganda durch ihren Ausbungerungsplan Deutschland zu erschöpfen, und wenn ihr auch der Plan, dem deutschen Volke dasselbe Schicksal zu bereiten, das es einst den in den Hungerdod gelangten Frauen und Kindern des Burenvolkes bereitet hat, nicht gelungen ist, so wäre es doch töricht, die ersten Schwierigkeiten zu leugnen, die die englische Seeherrschaft und der Ausbungerungsplan den Zentralmächten bereitet. Nach wie vor kämpft das deutsche Volk um seine nackte Existenz, und alles andere könnte zurzeit eher Anlaß zu politischen Debatten geben, als die Frage, mit der sich einzelne Kreise beschäftigen: welche feindlichen Gebiete wollen wir annektieren?
In der Tat: an Stoff zu ernstester politischer Beschrung fehlt es nicht. Dieser ungeheure Krieg hat alles, was bisher festzustehen schien, wieder in Frage gestellt, und es gibt keinen Menschen, es gibt keine Partei, der nicht dieser Krieg Anlaß zu tiefer Selbstprüfung gäbe. Ganz besonders gilt das von der Sozialdemokratie. Zwei Ansichten waren es besonders, die für ihre Stellung vor dem Weltkrieg kennzeichnend waren. Allgemein war die Auffassung herrschend, daß die kapitalistische Gesellschaft einen Weltkrieg unmöglich lange aushalten könne. Die Ernährungsangewandtheit der Millionenheere brauche vor dem Feinde würden unüberwindlich sein, die Opfer der raffinierten Kriegsinstrumente unüberlebensbar. Daneben aber wurde das zu Hause geliebte Volk von Arbeitslosigkeit und Verarmung gepackt werden, Antikräfte würden sich an Banfronte schließen, die Fabriken müßten ihre

Werten zumachen, die ganze, auf Kredit begründete Volkswirtschaft würde zusammenbrechen. Das Ende wäre das Chaos, aus dem nur der Sozialismus die Rettung bringen könne. Noch in seiner Broschüre: „Der Weg zur Macht“ sagte Karl Kautsky 1907:

Der Weltkrieg wird nun in bedrohlichste Nähe gerückt. Der Krieg bedeutet aber auch die Revolution. ... Das Proletariat ist heute so erstarrt, daß es einem Kriege mit mehr Ruhe entgegensehen darf. ... Das Proletariat haßt den Krieg mit aller Macht, es wird alles aufbieten, keine Kriegsstimmung aufkommen zu lassen. Sollte es trotzdem zum Ausbruch eines Krieges kommen, so ist das Proletariat heute diejenige Klasse, die seinem Ausgang am zuverlässigsten entgegensehen darf.

Von alledem ist das Gegenteil eingetreten. Obwohl der Weltkrieg schon ein Jahr dauert, denkt der Kapitalismus nicht ans Zusammenbrechen und das Proletariat nicht an die Revolution. Denn auch die zweite sichere Erwartung, die die Sozialdemokratie vor dem Kriege hegte: das siegreiche Erstarken der internationalen Arbeiterbewegung gegen den Krieg hat sich als Illusion herausgestellt. Nicht erstarkt ist die Internationale, sondern zusammengebrochen, und nicht zusammengebrochen ist der Kapitalismus, sondern erstarkt. Er hat, besonders in Deutschland, eine Anpassungsfähigkeit bewiesen, die niemand vorher für möglich gehalten.

Die Sozialdemokratie braucht sich dessen nicht zu schämen. Nicht sie allein hat aus dem Kriege zu lernen, nicht sie allein muß erleben, daß viele ihrer Anschauungen, die übrigens den Kern ihrer Weltanschauung nicht berühren, durch die Wirklichkeit berichtigt werden. Schlimm wäre es nur, wenn sie alle diese ungeheuren Umwälzungen in vermessener Verblendung ignorieren wollte mit der lächerlichen Behauptung: es ist alles genau so gekommen, wie wir's vorausgesehen haben; wir haben nichts hinzuzulernen! — Als noch dem Zusammenbruch der Revolution 1848/49 Marx und Engels, die diese Revolution mit glühender Seele erwarteten und sich an ihr fröhlich beteiligten, hatten, die Erkenntnis ausgedrückt, daß an ein Wiederaufleben der Revolution vorerst nicht zu denken sei, wurden sie von den kurzatmigen Revolutionären, deren Stimmort war: morgen geht's wieder los! als Verräter und Ueberläufer beschimpft. Was machte das? — Die Geschichte, die unerbittliche Richterin, hat nicht den „Unentwegten“ von damals recht georben, sondern den Marx und Engels, die im rechten Augenblick „umzulernen“ verstanden, und die früher offen von sich bekanteten: Die Geschichte hat uns damals allesamt unrecht gegeben! —

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 30. Juli. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Berthes in der Champagne wurden von beiden Seiten Armeen getrennt, wobei wir einen französischen Planierungsarbeiten nordwestlich des Ortes zerstörten.

Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croir-des-Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

An den Vogesen anriff der Feind gestern nachmittag erneut die Linie Lingelkopf-Varrenkopf an. Die Kämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeklungen.

Zwei englische Alieger mühten nahe der Küste auf dem Wasser niederzugehen und wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Borsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilicamündung und Rozienice an mehreren Stellen erzwungen; auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und fünf Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Raden sen die Offensive wieder aufgenommen. Besitz von Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung, sie erreichten am Abend die Linie Piasli-Bisupice und die Bahn östlich davon.

Viele Tausend Gefangene und drei Geschütze fielen in unsere Hand.

Dieser Erfolg sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preussischer Gardebataillone bei Krupa (nordöstlich von Radnoslaw) und anderer deutscher Truppen in Gegend von Woslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie; sie hatten nur noch nördlich von Grubiesow. Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 30. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 30. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einer mehrtägigen Pause sind gestern zwischen der Weichsel und dem Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriff übergegangen.

Westlich des Wieprz bis in die Gegend von Chmiel wurde der Feind in einer Frontbreite von mehr als 25 Kilometern durchbrochen. Das österreichisch-ungarische 17. Korps nahm nördlich Chmiel nach fünfmaligem Sturm die russischen Stellungen. Deutsche Truppen erkämpften abends die Linie Bialki-Bisupice und die Bahn östlich davon. Auch bei Komolow und Belsche nördlich von Radnoslaw und Woslawice drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein.

Gestern früh traten die Russen an der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alles verwüsten und selbst das Getreide auf den Feldern verbrennten. Unsere Verfolgung ist im Gange.

Nordwestlich von Zwangorod und beiderseits der Radomka-Mündung wurde am 28. früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Ubergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden unter schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder beweisbar hervorragender Lichkeit und opfermutigen Willensgefühls zu geben.

Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Solal ihre Südostfront vor dem Angriff überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wiesen dort weitere feindliche Angriffe ab. Sonst ist die Lage in Galizien unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die im Görzischen am Plateaurande noch andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelt vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorzuziehenden Stützpunkte unserer Stellungen richteten, so versuchten östlich Sagrado und bei Medisaglia italienische Truppen, weiter Raum zu gewinnen; sie wurden durchwegs abgewiesen. Besonders um den Monte San Vusi, der fest in unserer Besitz ist, mühte sich der Feind vergebens.

An den anderen Teilen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Plateau von Cormons wurde in den letzten Tagen ein italienischer Alieger durch den Vortreffer einer Ballonabwehrkanone abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges tot aufgefunden.

Lublin genommen.

Wien, 31. Juli, 2 Uhr morgens. (Amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 30. Juli, 8 Uhr abends:

Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Lublin eingedrückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Die Italiener hatten kürzlich auf dem von uns militärisch nicht besetzten Geland Pelagoja eine Funkenstation errichtet. Am 28. Juli wurden die Stationsgebäude derselben von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschützfeuer zerstört und der Gittermast umgelegt. Daraus anschließend wurde zur Feststellung der Zahl der feindlichen Besatzungen ein kleines Landungsboot unserer Torpedos

auf Erden! Am Ende reichen die sozialistischen Anstrengungen zur Wiederherstellung der Friedensinternationale, die wir alle teilen, weiter und tiefer, als diejenigen des Papstes!

Zur Wiederherstellung der Friedensinternationale.

Das Blatt unserer italienischen Genossen, der „Avanti“, gibt einen interessanten Bericht über die Reise, die der sozialistische Abgeordnete Morgari im Auftrage der italienischen Parteileitung ins Ausland gemacht hat, um die Fäden zwischen den Sozialisten der kriegsführenden Länder wieder anzuknüpfen.

Die Bemühungen Morgaris fanden nach einem Meinungsaustausch und im Einverständnis mit schweizerischen Sozialisten statt, dagegen vermied Morgari jede Berührung mit der deutschen Sozialdemokratie, da dies seine Tätigkeit hätte diskreditieren können, und weil eine starke Meinungsverschiedenheit zwischen den Sozialisten Italiens und Deutschlands herrscht. In Frankreich erstift Morgari nach seinem eigenen Geständnis ein politisches Büro. Er verfuhr, das internationale sozialistische Bureau einberufen zu lassen, aber Bamberger als Präsident und die französischen Mitglieder des Bureau widerlegten sich mit der Begründung, daß das Bureau den Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit, welche die Voraussetzungen zum Triumph des Sozialismus seien, nicht hemmen dürfe. Auch ein früher aufständischer Mann, ein Kongreß neutraler Sozialisten zu veranstalten, scheiterte hauptsächlich, weil Italien in den Krieg eintrat.

Trotzdem gibt Morgari nicht die Hoffnung auf. In Deutschland habe die Friedensbewegung angenommen. Frankreich begleite diese deutsche Bewegung mit Sympathie (??). Trotz des Botens des Pariser Kongresses vom 15. Juli bemüht sich der Friedensflügel der französischen Sozialisten für das Zustandekommen eines internationalen Kongresses. Morgari will nun einen Kongreß von Vertretern des Friedensgedankens unter den Sozialisten aller Länder, vor allem aber der neutralen, zusammenbringen. Wenn man sich auch keinen Aufschub über die wahrcheinlichen Erfolge dieses Kongresses hingeben dürfe, so stelle dieser doch einen ersten Schritt dar, der einmal gemacht werden müsse.

Das Kriegsziel der Konservativen.

Die „Kreuzzeitung“ bringt in ihrer Morgenausgabe vom Donnerstag eine Grundgedanke für Annexionen. „Die ohne Zweifel parteiisoffiziöse Grundgedanke trägt die Überschrift: „Eroberungskrieg“ und lautet in ihrem Schluß:

„Wir haben nun endlich einsehen gelernt, daß wir unser Dasein in der Welt gegen eine Lebensgefahr erkennen müssen, und die Lebensgefahr, die erfüllt sein müssen, um diesen Kampf durchzuführen, um namentlich dem Tyrannen der Meere gegenüber auch aus der See in die Welt freizutreten, sind deutlich und scharf hervorgetreten. Wir wissen nun, daß wir auf keine Zukunft hinaus unser Lebensrecht nicht auf den guten Willen und die Freundschaft der anderen Völker setzen können, sondern wir es nicht durch unsere eigene Machtstellung bewahren, und mit schweren und blutigen Opfern haben wir die Erkenntnis erlangt, in welchen Punkten diese politische, militärische und wirtschaftliche Machtstellung der Ergänzung, an welchen Stellen unsere Grenzen des erweiterten Schutzes bedürfen. Diese Erkenntnis wird uns auch über die Kräfte tragen: was Deutschland mit dem Blute seiner besten Söhne erkämpft hat, das kann, wenn es zur Verstärkung unserer Stellung notwendig ist, nicht wieder herausgegeben werden. Das wird und kann auch nicht bloß zu dem Zwecke geschehen, damit Deutschland in dem Streit der Völker und der Nationen gewissermaßen eigenförmig steht, sondern es ist die Behauptung, daß es seinen Eroberungsflieg gewollt habe.“

Wir bemerken daher den Ruf nicht einzusehen, den es haben soll, wenn von deutscher Seite auf diese Falsche immer wieder hingewiesen wird. Das nicht und bei unseren verstandenen und offenen Feinden findet gar nichts, sondern macht höchstens den Eindruck der Schwäche. Bei den wenigen Neutralen aber, die uns wohlgesinnt sind, ändert es nichts daran, daß sie ihre Interessen mit den unseren vereinbar finden.“

Gleich den Nationalliberalen können die Konservativen dieses untergeordnete Spiel mit dem Feuer nicht lassen. Deswegen haben sich die Gegner unflüchtiger Annexionspolitik dafür eingesetzt, daß die Regierung nicht auf solche gefährliche Bahnen gedrängt wird.

Leiden zu einer vollkommenen Harmonie. Der Dichter selbst bezeichnet es einmal so: „Der Mensch ist nicht von einem ursprünglich reinen und glücklichen Zustande später entartet, hat sich vielmehr im Laufe unzähliger Jahrtausende allmählich aus tierischer Rohheit erhoben und steigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, sondern in der Zukunft.“ Diese Tendenz ist die immer auch ihm zum Vorwurf gemacht worden. Man glaubt damit, Dichter, die ein soziales Problem zum Vorwurf nehmen, abtun zu können. Schod hat darauf geantwortet, daß auch „im Buche Gios, einem der größten Werke aller Zeiten, indem in Bessings „Nathan“, mindestens einer der schönsten Helden der deutschen Literatur, offensichtlich die Handlung „nach einer bestimmten Tendenz gelenkt“: die Regel, monach dies ein Gebrechen sein soll, ist also falsch.“ Er hätte auch sagen können, daß eine große und echte Dichtung, eine Dichtung von bleibendem Wert immer auch eine Weltanschauungsdichtung ist.

Ostrolenta.

Die Kämpfe um den russischen Präsidenten von Ostrolenta werden zwei interessante kriegsgeschichtliche Erinnerungen. Einmal aus der Zeit der napoleonischen Kriege und dann aus des unglücklichen Polenreiches verzweifelter Kämpfen gegen seine russischen Unterdrücker.

Im Jahre 1807 haben auf den Feldern vor Ostrolenta Russen und Franzosen, die heutigen Bassenbrüder, ihre Kräfte im Kampf gemessen, aus welchem Napoleons Soldaten siegreich hervorgegangen sind. Und von noch größerer Tragweite und gewichtigeren Folgen für die Geschichte Polens war die zweite Schlacht um den jetzt vielgenannten Narowski. Unter dem Kommando des zwar befähigten, aber durch fortwährenden Mißerfolg unnützlich und energielos gemordeten Generals Strykowski hielt sich am 26. Mai 1831 bei Ostrolenta das polnische Heer dem russischen Feldherrn Diebitsch, der in geschickter Verkleidung seiner Absichten über den Bug gegangen war, um den Polen, die im Norden augenblicklich im Vorteil waren, in den Rücken zu fallen. Würdig der Tapferkeit ihrer Vorfahren hielten hier die Verteidiger staatlicher Freiheit zur Rettung ihrer Hauptstadt. Aber der russischen Uebermacht mußten sie erliegen. 9000 blieben auf dem Schlachtfeld, unter ihnen die Generale Ridi und Kownowski. 12.000 unter Bielgud und Dembinski wurden von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und nur dem vierten Teil von dem einst 40.000 Mann starken Heere gelang es, in noch kampffähigem Zustande die Festung Praga zu erreichen. Es war dies die blutigste Schlacht in jenem letzten erfolglosen Ringen um ein selbstständiges Polen. Waren Diebitschs Truppen nicht auf geistvolle Verpflegungsmittel gestiegen und dadurch in der schnellen Verfolgung gehindert worden, so würde sich die Niederlage der Polen bei Ostrolenta zu einer wahren Katastrophe ausgewachsen haben. Bis zum 11. Juli verteilte der russische Oberbefehlshaber in dem wichtigen Brückenkopf, indem er den Übergang auf das linke Weichselufer vorbereitete und den Operationsplan zur Einschließung Warschaws entwarf. Mitten aus diesen Vorkämpfen heraus aber rief ihn die Cholera, die in diesem Jahre zum ersten Mal ihren Raubzug bis nach Mitteleuropa ausdehnte.

So sich die Nationalpoesie der polnischen Selbsttaten bemächtigt hat, da ist auch der Name Ostrolenta stets in Ehren erklungen. Auch Venan in seinem „Polenflüchtling“ hat seinen blutgetränkten Ähren ein dichterisches Alagewort gewidmet.

England!

Engen Haß, engen Haß —
Wasser ist nah, Blut ist nah.
England schuf die Welt!
Will es uns aus Leben gehn,
Soll ihm Lebesse gekneht —
Tod! Tod! Tod!
England lag, England trug,
Daß der Welt das Mark entzog.
Reidet uns das Brot;
England ist den Garmepfiff,
England nahm uns Land und Schiff —
Tod! Tod! Tod!
Ewiges Schand', ewiges Schand'!
Judas am germanischen Land.
Deine Hand ist rot!
Werdet um dein schmutziges Geld,
Schid die Welt vom Himmelsgel!
Tod! Tod! Tod!

Dieses Poem geben wir aus der „Bremer Schulzeitung“ wieder. Es ist eine böse Probe von dem Haß, der um sich greift und von dem allerdings nur die Stabenhoder, das zum Glück nicht die Kämpfer im Feld betroffen sind.

Deutsche Flugzeuge an der Westfront.

Ueber die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge an der französischen Front liegen aus französischen Blättern verschiedene Meldungen vor.

Nachdem die Flieger in den letzten Tagen Düflich und Wardy heimgesucht hatten, überflogen sie jetzt auch Gravelines und ließen auf die Gemeinde Petit Fort 4 Bomben niederwerfen. Gerard mer erhielt vorgerichtet den Besuch eines deutschen Aviatik-Fliegers, das eine 4 Bomben fallen ließ, die einen Militärzwecken dienenden Schuppen zerstörten; drei Soldaten wurden dabei schwer verletzt. Französische Flugzeuge machten sich zur Verfolgung des Aviatik-Fliegers auf, das ihnen aber entkam. Gestern morgen erschienen abermals zwei Aviatik-Flieger über dem Ort, auf den sie 6 Bomben herabwarfen; ein Haus erlitt große Beschädigungen. Letzte Nacht kurz vor 12 Uhr näherte sich ein deutsches Flugzeug Calais. Bomben, die in reichlicher Zahl auf die Stadt fielen, richteten großen Sachschaden an. Festliches Artilleriefeuer verjagte den deutschen Flieger, der im Dunkel der Nacht unterrichtet entkam.

Scharfe Kritik der Regierung im englischen Unterhause.

Nachdem Asquith seine Rede beendet hatte, über die gestrigen Berichte wurde, führte Henry Dalziel, Asquith erachte die Lage in Holland und Frankreich als völlig befriedigend. Der Redner sei darüber ein wenig erhaunt. Er hätte im Sommer einen großen Vormarsch erwartet. Diesen hätten alle freudig begrüßt, wenn er stattgefunden hätte, als Russland die Hilfe der Alliierten am notwendigsten brauchte, so wie es auch seinerseits den Alliierten in den ersten Zeiten des Krieges geleistet habe. Er erwartete von der Regierung die Versicherung, daß die gegenwärtige Lage in Frankreich von der Lieferung von Munition ganz unabhängig sei.

Was die Dardanellen betreffe, so sei es bemerkenswert, daß das Haus trotz der überwältigenden Verluste nie eine ähnliche Mitteilung erhalten habe. Asquith möge sagen, weshalb die Alliierten dem Feind solange vor der Handlung durch den Flottenangriff ihre Absicht kundgetan hätten. Asquith schiene zu glauben, daß das Haus schweigen solle wie in den neun Monaten vor der Bildung der Koalition. Dies sei jetzt unmöglich, weil das Kabinett nicht das Vertrauen wie früher besitze. Es sei unverständlich, daß die Regierung über den von Deutschland beabsichtigten Angriff nicht besser unterrichtet gewesen sei, daß Salome nicht wenigstens vorbereitende Schritte zur Erweiterung der Waffenindustrie getan habe, und ebenso unverständlich sei, daß die Regierung nicht schon im Oktober die Industrien mobilisiert habe.

Der Munitionsminister habe im Juni gesagt, daß, wenn die Armee völlig ausgerüstet gewesen wäre, jetzt am Rhein gekämpft würde und das Ende des Krieges in Ausicht stünde. Der Redner wüßte zu wissen, ob die dafür verantwortlichen Beamten entlassen worden seien, ferner, ob Lord George mit den ihm gesetzlich übertragenen Vollmachten völlig zufrieden sei, und ob es wahr sei, daß Sir Percy Girard nicht mehr dem Munitionsministerium angehört. Der Kriegssekretär habe vor Monaten angekündigt, daß die Armee mit Chlorgas zur Verwendung gegen den Feind versorgt werden solle (sich eine „Barbarell“ Red.). Der Redner fragt nun, was die Ursache dieser außerordentlichen Verzögerung sei. Die Armee verlasse nicht, weshalb die versprochenen Lieferungen nicht eintreffen. Ein der Ursachen sei angeblich, daß das Kabinett und andere Komitee versagten. Sechs Wochen nach der Erteilung des Auftrags sei es nötig gewesen, alle bedeutenden Firmen des Landes, die Gas herstellen könnten, telegraphisch nach London zu berufen. Der Redner verlangte hierüber eine beruhigende Erklärung und bemerke weiter, daß große Fragen der Erörterung des Parlaments hätten, so die Preissteigerung der Lebensmittel, die Verschwendung in den Regierungsämtern, die Verklebung der Beschaffung über das Postensystem durch das Oberhaus und die Frage der Erklärung von Baumwolle als Baumwolle. Dalziel beantragte daher, daß das Haus sich auf nicht länger als vier Wochen verlasse.

Die große Mehrheit des Hauses ignorierte die Kritik Dalziels und beschloß die Vertagung des Parlaments bis 14. September.

Zur Lage der deutschen Textilindustrie.

Die Textilindustrie mit ihrem starken Export hat wohl unter den großen Exportindustrien einen Teil des Marktes verloren, der unter dem Ausbruch des Krieges entstanden ist, aber ganz ist der Ausbruch nicht möglich gewesen. In neuerer Zeit ist ein weiterer Ausbruch eingetreten. Die Wollindustrie hat starke Einbußen erlitten und in der Baumwollspinnerei und Weberei machen sich erhebliche Störungen geltend. Da es sich um keine vorübergehende Erscheinung handelt, so müssen energig Mittel in Angriff genommen werden, um die Arbeiterschaft gegen die schweren Folgen von Arbeitslosigkeit zu schützen.

Von der Organisation der Textilarbeiter wird verlangt, daß eine gleichmäßige Einschränkung der Produktion vorgenommen wird. Zu dem Zweck ist es nötig, daß die Richtigkeit, die heute noch in einigen Betrieben üblich ist, aufgehoben wird, und zwar durch die Anordnung, besonders dort, wo auch nicht an den Betrieben vorübergegangen werden, die Woll zu verarbeiten, da es gilt, für alle einen Ausgleich zu schaffen. Ferner muß die Gewährung von Nebenstunden unterlagert werden und event. müssen Feiertagen eingelegt werden, um eine bessere Verteilung der Arbeit zu erzielen. Diesen Hinweis muß sich auch die Militärverwaltung zunutze machen und ihre Aufträge auf die Industriebetriebe zu verteilen, daß die Betriebe nicht ganz still gelegt werden. Trifft eine größere Arbeitslosigkeit ein, wie zu befürchten steht, so muß für eine Unterstützung der Arbeitslosen durch die Reichsregierung gesorgt werden. Die Anspruchsnahme der Reichsmittel werden deshalb notwendig sein, weil sehr viele arme Gemeinden in unseren Textilzentren keine Mittel für diese Zwecke aufbringen können. Unsere Parteigenossen werden die Gemeinden darauf hinweisen können, daß dem Reichsschatzamt ein besonderer Fonds für die Unterstützung solcher armer Gemeinden zur Verfügung steht.

Der Verband der Textilarbeiter ist sich aber darüber klar, daß versucht werden muß, einen Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen in anderen Industrien unterzubringen. Hierfür müssen Einrichtungen geschaffen werden. Es soll ermittelt werden, in welchen Industrien für Textilarbeiter geeignete Beschäftigung vorhanden ist, welche Löhne gezahlt werden und in welcher Weise für das Unterkommen der Arbeiter gesorgt werden kann. Man denkt natürlich weniger daran, die Familien nach anderen Orten übersiedeln zu lassen, vielmehr sollen jugendliche Personen dazu veranlaßt werden; für Verheiratete müßte der Lohn, wenn sie außerhalb ihres Wohnortes Arbeit nehmen, so bemessen sein, daß ein Unterhalt der Familie in der Heimat möglich ist. Der Textilarbeiterverband wird sich bemühen, so weit es in seinen Kräften steht, alle Erleichterungen zu schaffen, die in dieser für die Textilarbeiter recht traurigen Situation möglich sind.

Die Fraktionspaltung im württembergischen Landtag.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Landtagsfraktion erklärt über das Zustandekommen der Gründung der sozialdemokratischen Sonderfraktion im württembergischen Landtag, der Sozialistischen Vereinigung, eine Erklärung.

Gegenüber der Behauptung, die sozialdemokratische Fraktion des Landtages habe den Abgeordneten Weismeyer ausgeschlossen, und aus den beiden Abgeordneten Engelhardt und Hofschla das Verbleiben in ihren Reihen unmöglich gemacht, wird ausgeführt, daß auf Grund der Feststellung des Parteischulusses in Berlin die frühere Leitung der sozialdemokratischen Fraktion in Stuttgart wegen Nichtanerkennung des Organisationsstatus aus der Gesamtliste ausgeschlossen sei. Da eine aus der Partei ausgeschlossene Person naturgemäß nicht mehr Mitglied einer sozialdemokratischen Fraktion sein kann, habe die Fraktion beschlossen, Weismeyer zu ihren Sitzungen nicht mehr zuzulassen. Die Abgeordneten Engelhardt und Hofschla waren zu jener Zeit noch Mitglieder der Gesamtfraktion. Engelhardt erklärte sogar noch Ende Juli, er habe nie Zweifel darüber gelassen, daß er das Vorgehen Weismeyers verurteile. In der Fraktionsitzung, in der die disziplinwidrige Abmahnung Engelhardts und Hofschlas bei der ersten Sitzung des Reichstages wurde, erklärte sich Engelhardt mit Weismeyer solidarisch und verzichtete ausdrücklich auf die fernere Einbindung zu Fraktionsitzungen. Hofschla galt noch als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion in den vereinigten Ausschüssen bei der Vorbereitung des Staats. Er ist erst am Tage, an dem das Präsidium der Fraktionen kammer von der Gründung der neuen Fraktion in Kenntnis gesetzt wurde, aus der sozialdemokratischen Fraktion ausgetreten.

Damach ist es nicht ausgeschlossen, daß die Genossen Engelhardt und Hofschla den Weg zur Gesamtfraktion zurückfinden.

Amerikanische Kriegsprofit.

An der Spitze der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie steht die Bethlehem Steel Company, etwa so wie Krupp in Deutschland. Die stürmische Aufwärtsbewegung in den Aktien dieser Gesellschaft schreitet weiter voran. Während noch der „Frankf. Ztg.“ zu Anfang dieses Jahres der Kurs noch 43 1/2 Prozent betrug, war er unter ständigen wilden Sprüngen bis Anfang Juli auf 166 gestiegen, erreichte vor circa zehn Tagen einen Stand von 200, um jetzt bis auf 264 Prozent zu steigen. Der Ausgangspunkt der ganzen Wollbewegung ist natürlich in den großen Waffenlieferungen zu suchen, die durch die Vermittlung des Hauses Morgan erteilt worden sind. Es wird erzählt, daß diese Firma, die bekanntlich als Zentraleinkaufsstelle der Entente fungiert, vor Erteilung der Aufträge sich einen großen Teil der Aktien verhältnismäßig sehr billig erworben. Der Anstoß zu den neuesten Aufwärtsbewegungen liegt in den Gerüchten, monach der Präsident der Gesellschaft, Herr Schwab, eine Vereinigung mit anderen unabhängigen Stahlwerken plane — ein Gerücht, das seit Jahren in gewissen Abständen immer wieder an der Börse zu allerhand Manipulationen benutzt wird. Vermutlich war auch der recht gut ausgenommene Bericht des Stahltrustes von Einfluß und gab Anlaß zu allerhand Gerüchten für die Bethlehem Steel-Werke. Man sprach von einem Reingewinn von über 6 Millionen Dollar im ersten Halbjahr und von der Aussicht auf ein Bezugsrecht für die Aktionäre.

So erzeugt der Krieg diesseits des Ozeans den wohlfeilsten Tanz ums goldene Kalb jenseits — eine Illustration der ungelösten kapitalistischen Widersprüche, unter denen wir leben.

Ein weißer Rabe.

Stockholm, 30. Juli. (D. D. B.) Der Präsident der Empire Art Metal Co. in Empire Point hat nach Meldungen amerikanischer Blätter bekanntgegeben, daß er einen seiner Firma angebotenen Auftrag auf Waffen und Munition in Höhe von 45 Millionen Mark abgelehnt habe. Als Grund dafür habe er angegeben, daß er nicht gewillt sei, aus dem Kriege in Europa, der so zahlreichen Menschen das Leben koste, persönlichen Vorteil zu ziehen.

Beim Monatswechsel

wollen unsere Genossen und Freunde wieder, um fleißig neue Abonnenten werben. Probe-Nummern auf Wunsch gratis.

Als Armierungssoldat im Felde.

Es sind nun schon vier Monate vergangen, seitdem ich zum zweiten Male in den Krieg zog. Diesmal als Armierungssoldat. Am 29. März begann unsere Vorbereitung zum Abmarsch und am anderen Morgen schlug wieder die Stunde des Abschieds — schwerer als beim ersten Male wurde er; hatte ich doch bereits als Sanitäts-soldat die Strapazen und Gefahren im Osten kennen gelernt, die uns wieder bevorstehen. Aber alle Willen wurden vertrieben durch den Humor vieler Kameraden. Unser Zug brachte uns nach C. Die Bahnfahrt bot viele interessante Momente. Von hier ging es nach J. wo wir zum Teil in Kasernenquartieren auf Stroh, zum Teil in Bürger-quartieren untergebracht wurden. Ich selbst hatte das Glück, ein Bürgerquartier zu bekommen. Wir schauten uns ein wenig im Orte um. Weit brauchen wir nicht zu gehen und schon sahen wir die Ver- heerungen des Krieges. Viele Häuser waren durch Artillerie völlig zerstört; von anderen standen nur noch die Ruinenmauern. Viele Kriegergräber deuten darauf hin, daß hier furchtbare Kämpfe statt- gefunden hatten. Aber gegen die Dörfer in Polen stehen diese hier noch glänzend da.

Nun begann unsere „Ausbildung“ zu irrationen Schiffern. Zu- erst wurde das übliche Geschütz gelehrt und dann wurden wir ver- eidi. Unsere erste Arbeit war am ersten Osterfeiertag Eisenbahn- wagen ausladen. Am nächsten Tage ging es zur eigentlichen Arbeit. Mit Spaten, Schuppen, Bienen usw. ausgerüstet, unternahmen wir den Aufstieg auf einen 400 bis 500 Meter hohen Berg. Eine anstrengende Leistung für Leute, die doch infolge ihrer mangelnden Gesundheit vom Militärdienst befreit waren. Auf diesem Berge begannen wir Schützengräben zu bauen. Stein- und Lehmbohlen erschwerte uns das Arbeiten. Bei Regenwetter mußte man die Stiefel festhalten, da sie sonst in dem grundlosen, aufgeweichten Lehmbohlen stecken blieben. Dieses Schauspiel wiederholte sich circa 14 Tage lang. Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 2 Uhr mittags. Abends um 6 Uhr ist Appell. Der Sonntag ist frei, aber wir haben Appell im „Ausge- hang“. Das ist eine sehr schöne Bezeichnung, nur mußten wir leider in demselben „Sonntagsdienst“ wochentags arbeiten. Wir hatten also Sonntagvormittags nichts weiter zu tun, als unseren Arbeitsanzug durch anstrengendes Bearbeiten mit der Bürste in einen Ausgehungsanzug zu verwandeln.

Mein Quartier war vorzüglich; mittags, wenn ich von der Ar- beit kam, stand stets eine Flasche Wein auf dem Tische. Hier hätte ich es noch lange ausgehalten, doch mußten wir am Sonntag den 18. April von hier abziehen. Mittags um 12 Uhr begann unser Marsch mit vollgepacktem Affen und Handverzeugen. In der glühenden Sonnenhitze marschierten wir 4 Kilometer bis zum nächsten Bahnhof; dann fahren wir bis R., um von hier nach B. zu marschieren. Um 12 Uhr nachts gelangte ich mit einigen Kameraden an. Ein großer Teil der Kameraden war schon früher am Ziel. Glücklich waren wir, als uns wieder Bürgerquartiere zu- gewiesen wurden. B. ist ein kleines katholischer Ort mit 500 Einwoh- nern. Hier war vom Kriege noch nichts zu merken.

Von hier aus ging es am 20. April zur neuen Arbeitsstätte. Zwei Stunden Marsch brachten uns wieder auf einen Berg. Hier be- stand unsere Arbeit im Bau von Schützengräben, Unterständen und Blockhäusern. Nebenbei vergnügten wir uns mit Baumsägen, Transportieren von Zement, Steinen, Wellblech und Balken. Es war sehr interessant, zu sehen, wie ein Rechtsanwalt die Steine schleifte, ein Philologe Sand auf seinem Spaten weiter trug, usw. So gelang es uns, ohne geschulte Kräfte eine Verteidigungsstellung zu schaffen, die auch das volle Lob unserer höchsten Vorgesetzten fand. Noch hatten die Franzosen die Gruppe des gegenüberliegenden Berges besetzt. Da, am 26. April, begann da drüben ein gewaltiges Schießen. Granaten schlugen ein, die Artillerie bombardierte die Gruppe, ununterbrochen ratterten die Maschinengewehre. Am näch- sten Tage brachte der Bericht den siegreichen Sturm unserer Truppen.

Unsere freie Zeit wurde hier durch den zweistündigen Marsch vom Quartier zur Arbeit erheblich geschnitten. So waren wir von morgens 1/5 Uhr bis abends 1/5 Uhr bei der Arbeit oder unter- wegs, ehe wir etwas Warmes bekamen. Abends 6 Uhr war wieder

Appell und Empfang von Liebesgaben! Auch hier ging des Sonn- tags Appell im „Ausgehungsanzug“ vor sich. Doch hier war die Arbeit weniger schmutzig, denn wir arbeiteten in besserem Riesboden. Diese Tätigkeit dauerte bis zum 18. Juni; dann hatten wir Ruhe bis zum 17. Juni.

Am 18. Juni ging der Marsch nach Sch. und dann weiter zur Front. Zum ersten Male schief ich in einem Unterstand. Wir waren in der vordersten Stellung unserer Truppen angelangt. Die Wohnung im ersten Unterstand kündigte ich bald, da ich mich nachts mit Händen und Füßen gegen Matten und Mäuse verteidigen mußte. Die Ameisen, die uns nebenbei pisackten, waren nur einen Zentimeter lang. Nun bezog ich einen vornehmen Unterstand, der zwei Etagen hatte. Ich bewohnte die oberste Etage. Hier war es sehr gemütlich. Abends Brillantfeuerwerk und Freikonzert der deutschen und französischen Kapellen. Nur unangenehm war es, wenn die Granaten an einem vorbeischnitten.

Die Arbeit war hier sehr vielseitig. Am ersten und zweiten Tage mußten wir das Essen von der Küche bis in die vordersten Linien bringen; dann die Schützen- und Laufgräben von Steinen säubern; abends Bierfässer tragen usw. Hier verlebten wir aber auch schöne Tage, bis wir einer andern Kompanie zugeteilt wur- den. Nun mußten wir Balken und Bretter einen 300 Meter hohen steilen Berg hinaufschleppen bis in die vordersten Linien. Beim Hochschleppen erneuerten wir einen Unterstand. Bei derartigen Ar- beiten verging die Zeit.

Eine angsteinflößende Nacht verlebten wir jüngst auch hier. An einem Abend, bei Eintritt der Dunkelheit, hob plötzlich ein ganz furchter- liches Schießen an. In der Nacht mußten wir sogar aus unserem Unterstand flüchten und im Laufgraben schlafen. Granaten pfif- fen dicht über uns hinweg, ein furchtbares Maschinengewehr- und Infanteriefeuer dauerte bis zum Vormittag des andern Tages. Wieder aber war der Angriff der Franzosen, der eingeseht hatte, abgeschlagen. Wir glaubten, der Kampf tobte bei unserer Stellung. In Wirklichkeit wurde er aber eine halbe Stunde von uns entfernt ausgefochten. Zwischen unserer und der französischen Front lag der dabei völlig zerstörte Ort A.

Am Dienstag den 13. Juli mußten wir unsere Stellungen wie- der verlassen, um anderweitig Verwendung zu finden. Wir fuhren nach Colmar, dann in der Richtung Münster und ein kurzer Marsch brachte uns in unsere jetzige Stellung.

Mit dem Bürgerquartier ist es nun aber aus, und wir liegen in Kasernenquartieren auf Stroh. Auch hier haben wir einen an- ständigen Marsch zur Arbeitsstelle. Der Weg ist sehr gefährlich, da ihn die französische Artillerie beschossen kann. Schon oft hat sie uns von ihrer Anwesenheit überzeugt. Erst vorgestern schlugen fünf oder sechs Granaten in meiner unmittelbaren Nähe ein. Ich suchte in einem Hause Schutz vor den herumschwebenden Steinen und Granatplittern. Wir sind jetzt zehn Tage hier und haben davon höchstens die Hälfte Zeit arbeiten können. Die schlimmsten Tage meines Lebens habe ich am 20. und 21. ds. Mts. erlebt. Raum auf der Arbeitsstelle angelangt, empfingen uns die Franzosen mit vier Geschossen schweren Kalibers. Diese schlugen so dicht vor uns ein, daß wir flüchten mußten, um nicht von den umherfliegenden Steinen getroffen zu werden. Noch kurzer Zeit schlug Granate auf Granate oben auf dem Gipfel des Berges ein, während wir uns im Tal befanden. Hoch flogen Baumsämme und Steine in die Luft. Ein Höllenlärm begleitete dieses Schauspiel. An Arbeiten war da nicht zu denken. Nach Hause konnten wir auch nicht, da die französische Artillerie den Rückweg durch anhaltendes Feuer versperrte. Nach genügender Vorbereitung durch die Artillerie be- gann das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre auf unsere Stellungen. Man sah die Artilleriegeschosse in der Luft an- kommen und dachte nur: Wo werden sie kopieren? Noch nie soll die französische Artillerie auf so kurzer Strecke solch mörderisches Feuer gegeben haben wie hier. Und doch wurde der Angriff, den die Franzosen auch hier wieder versuchten, von unseren Truppen laut Bericht vom 21. 7. abgeschlagen. Vorgestern schlug auch ein- mal ein Schrapnellstück bei uns durchs Dach, ohne jedoch jemand zu verletzen.

Bis jetzt habe ich alle diese Strapazen und Gefahren sehr gut überstanden; hoffe auch in Zukunft alles gut zu überleben. Augen- blicklich bin ich Sanitärer bei den Schiffern. Der Dienst im Bureau ist aber doch eine Spielerei gegen das, was wir hier lei- sten müssen.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Das verflossene Geschäftsjahr stand vom Jahresbeginn an unter dem Zeichen des herandrückenden 6. Verbandstages, der vom 5. bis 11. Juli in Leipzig stattfand. Die dort gefassten Beschlüsse, die den Verband weiter vorwärts bringen sollten, konnten jedoch wegen des plötzlich ausgebrochenen Weltkrieges nicht ausgeführt werden. Die bei Kriegsausbruch eintretende große Arbeitslosigkeit brachte fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Während im 2. Quartal 1914 nur 1332 Arbeitslose, darunter 654 weibliche, zu verzeichnen waren, waren im 3. Quartal 4947, darunter 3388 weibliche, und im 4. Quar- tal 8256 mit 2313 weiblichen Arbeitslosen. Um die Not der Arbeits- losen zu lindern, mußten die statutarischen Unterstützungsätze in- sofern außer Kraft gesetzt werden, daß dieselben Sätze anstatt in fünf 10 Wochen, nunmehr in 20 Wochen zur Auszahlung gelangten. Die Krankenunterstützung wurde aufgehoben. Vom 3. August bis 31. Dezember wurden allein über 100 000 Mark an Arbeitslosen- unterstützung ausgezahlt. Um diese Hilfeleistung durchführen zu können, wurde von den in Arbeit befindlichen Mitgliedern Extra- beiträge gezahlt. Die gesamten Einnahmen betrugen im abge- laufenen Jahre 233 748,77 Mark; diesen steht eine Ausgabe von 232 496,95 Mark gegenüber. Es ist also eine Mehrausgabe von 25 748,18 Mark zu verzeichnen, wodurch sich das Verbandsvermögen am Schlusse des Jahres auf 115 206,88 Mark verringert hat. Unter den im Jahre ausgezahlten Unterstützungen nimmt die Arbeits- losenunterstützung den ersten Platz ein; insgesamt wurden 159 819,91 Mark dafür ausgezahlt. Krankenunterstützung 30 424,25 Mark, Wöchnerinnenunterstützung 2790 Mark, Streikunterstützung 1968,73 Mark, Gemeinnützigkeitsunterstützung 545,32 Mark, Rechtschutz 120,35 Mark und für besondere Notfälle 221 Mark.

Die Einziehungen zum Kriegsdienst, insbesondere aber die große Arbeitslosigkeit hatten einen größeren Mitgliederverlust zur Folge. Unter den 8218 ausgeschiedenen Mitgliedern befinden sich 4526 weibliche; von den 3692 männlichen Mitgliedern waren am Jahresabschlusse 1906 zum Kriegsdienst abgemeldet. Am Anfang des Jahres 1914 betrug die Mitgliederzahl 15 094 und am Schlusse 10 275. Mit der kürzesten Voraufzeit eingetragener Arbeitszeit arbei- teten am Jahresabschlusse 2302 Mitglieder.

Trotz des betrüblich gemordenen „Bürgerfriedens“ hat ein Teil der Arbeiter ohne besondere Not Arbeitsverhältnisse und damit Einkünfte erhalten. Die meisten dieser Arbeiter haben sich in der Lage gesehen, die Not der Kriegerfamilien durch Sammlungen zu lindern.

Die wichtigste Aufgabe — die Agitation — konnte durch den Krieg nicht in der bewährten Form geführt werden. In Bezug auf Reichardt aber mußte mehr als in normaler Zeit bewußt werden, wozu die Mitarbeit der weiblichen Mitglieder von Vorteil war, die in einer Anzahl Zählstellen die Gesamt- leistung übernehmen mußten. Dieses Urteil mögen sich die Gegner der Frauenarbeit gut merken!

Der Landstreicher

und andere Erzählungen.

Von Karl Hauptmann.

Mit Einführung von G. Kuchner. Buchschmuck von W. Körner und B. Hubler.

190 Seiten in Leinwand gebunden hat M. 1.50 nur 75 Pfg. Nach auswärtig Porto 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main
Großer Hirschgraben 17.

Städtischer Zuckerverkauf

Montag den 2. August beginnend:

in dem Laden Marktstraße Nr. 17

vormittags von 8—1 Uhr, nachmittags von 3—8 Uhr

Kristallgriekzucker
per Pfund 26 Pfg.

in beliebigen Quantitäten.

Der Verkauf erfolgt an jedermann unter Vorzeigung der Brotausweis Karte.

Der Magistrat.

28 811



Freidenker-Verein Wiesbaden
E. V.

Todes-Anzeige.

Nach längerem Leiden verschied am Donnerstag vormittag

Herr Dr. med. H. C. Heymann

im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbene hat bis an sein Lebensende die freigeistige Bewegung in jeder Weise ge- stützt und gefördert.

Ein ehrendes Gedächtnis bleibt ihm gesichert.

Der Vorstand.

Die Beisetzungsfeier findet Montag den 2. August, nachm. 5 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt. Die Mitglieder werden gebeten, sich hierbei zahlreich zu beteiligen.

Bestellungen auf Literatur aller Art
werden angenommen

Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Das Einmachen der Gemüse

von Joh. Schneider. Mit 25 Abbildungen.

Preis 40 Pfg. Nach auswärtig Porto 5 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Tröyflänsch

mit Brut ver- nicht radikal Farb-u. geruchlos Reinigt Kopf haut v. Schupp. u. Schminke, befreit d. Haarwuchs, verengt Poren, wirkt d. Zerstörung neuer Parasiten. Wichtig! e. euklid. Taus. v. Anerkennungen. Seht nur in Kartons a. M. L. u. 0.50 Niemals offen ausweg. In Apoth. u. Drog. Nachhalm. weisem. zurück.

Depot: Wih. Nachenheimer Adler-Dragerie.

Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Brauerei.

Besonders empfehle ein vorzügliches

Wittig- und Wenden.

Wittigsvoll

Jakob Greis

Werbt neue Abonnenten für die Volksstimme.